

Beilage" (welches Wort ungefähr zu gleicher Zeit mit den Daguerreschen Lichtbildern, aber nicht von mir, gefunden worden ist) zu liefern, springt in die Augen. Himmel, wie viele Lumpen muß es geben, da das Papier so billig ist! —

Aber was wollte ich doch sagen, als ich ad vocem Journal mitten in der Rede abbrach? Ich kann mich wirklich nicht besinnen! Lieber Gott, es war doch keine Lüge —; das soll mir aber eine Warnung seyn, künftig hübsch bei der Sache zu bleiben. Wenn Sie's noch etwa wissen, was ich eigentlich habe sagen wollen (denn zwischen einem Redakteur und seinem Correspondenten findet ein magnetischer Rapport Statt), so bitte ich Sie, vollenden Sie die verstümmelte Phrase, aber so, daß ich keine Mißthelligkeit davon habe, wenn auch die Wahrheit ein wenig darunter leiden sollte. Sie wissen, wie sehr die europäischen Großmächte den Frieden lieben, ich bin zu loyal gesinnt, als daß ich darin nicht mit den Großmächten übereinstimmen sollte. Es möchte deshalb auch wohl am besten seyn, das kitzlige Gebiet der Journalistik und des Berwandten zu verlassen, und zu Mittheilungen überzugehen, die ein allgemein menschliches Interesse haben und im Uebrigen gleichgültig sind. — Lachen Sie nicht. Eine Sache ist noch nicht unwahr weil sie paradox ist.

Berlin fährt fort Ausstellungen zu machen, nicht jedoch an den Einrichtungen Gottes, oder gar des hochlöblichen Magistrats, überhaupt nicht Ausstellungen für die Zanklust, sondern solche für die Schaulust. Der Düsseldorfer Gemälde-Ausstellung folgte die Gewerbe-Ausstellung im Gebäude der Akademie, dieser die Blumenausstellung, die in diesem Jahre äußerst reich und prachtvoll war, und es um so mehr bedauern läßt, daß sie nicht dem ganzen Publikum, sondern nur den Mitgliedern des Vereins für Gartenbau &c. zugänglich ist. Die Räume endlich, welche im Hôtel de Russie von den Düsseldorfer Bildern eingenommen waren, sind jetzt von einer Sammlung französischer Aquarellen besetzt, die Herr Kunsthändler Kuhr gegen ein mäßiges Eintrittsgeld zur Schau gestellt hat. Alle diese Ausstellungen aber haben gleiches Schicksal mit dem jetzt drohenden orientalischen Krieg, in sofern sie nämlich die Theilnahme der Population unserer Residenz nicht in sonderlichem Maße gewonnen haben. Ueberhaupt zeigt sich hier die Abspannung, auf die ich schon in einem meiner frühern Briefe hindeutete, immer deutlicher, so daß selbst das Pferderennen, das wie alljährlich vom 20. Juni ab hier Statt hatte, eine verhältnißmäßig sehr kleine Zahl von Zuschauern herbeilockte. Das ist um so merkwürdiger, als der numeroseste Theil unserer Bevölkerung dergleichen Vorgänge stets für sich in Volksfeste umzuschaffen pflegt, und ziemlich unbekümmert um das, was dem Tag die Bedeutung giebt, schon zufrieden ist, schaarenweis in die romantischen Sandsteppen strömen und den Tag bei Weißbier und Knoblauchwürsten verjubeln zu können. Ueberhaupt steht die Constellation der Pferderennen nicht sehr günstig; selbst die, sonst gedrängt vollen Tribünen waren leer, und, was das schlimmste ist, auch die Zahl der zur Concurrenz gekommenen Pferde war gering, und beim Jagdrennen liefen nur zwei Pferde, deren eines erst stürzte und dann das Weiterlaufen mit weiser Vorsicht versagte, während das andere zwar ans Ziel gelangte, doch nicht ohne vorher auch gestürzt zu seyn. In den officiellen Berichten über die Rennen spricht sich deshalb auch eine große Niedergeschlagenheit aus, die einen wahren Menschenfreund und Pferdeliebhaber mit wehmüthiger Rührung erfüllen muß. — Indessen — welchen Antheil soll die Menge an den „philippischen“ Bestrebungen nehmen, da sie sich nicht nur keine Pferde, sondern nicht einmal Hunde halten kann, weil dieselben versteuert werden, und welches Interesse kann die Schnelligkeit eines Pferdes erregen, von der über-

dies nur ein zum Halsbrechen entschlossener Lakai profitieren kann, während wir Alle, mit viel geringerer Gefahr und weit größerer Schnelligkeit wie im Vogelzuge dahinsausen können, nämlich auf der Eisenbahn! Alles deutet darauf hin, daß die Pferderennen mit der Zeit zu einem stillen Privatvergnügen sich umgestalten werden, was besonders den Gensdarmen lieb seyn dürfte, die dann den Dienst dabei ersparen.

Wie immer coincidirte mit dem Pferderennen der Wollmarkt. Auch Er, der Wollmarkt in Berlin, gehört zu den entthronten Fürsten. Wie breit er sich auch machte, man kümmerte sich nicht um ihn. Selbst die Spekulation, nicht die philosophische, sondern die 18karätige merkantilistische, hat ihn freigegeben. Man sah weder Woll-Bilder noch Woll-Wise an den Schaufenstern, und außer daß Herr Amuel seine Agricultur-Maschinen spielen ließ, und Herr Hofzahnarzt Wolpsohn seine Wohnung zur Bequemlichkeit des wolligen Publikums während der Wollsaison in die Gegend des Marktes verlegte, habe ich wenig Bestrebungen der Industrie, den Moment auszubehuten, wahrgenommen. Das Einzige, was hier her zu zählen wäre, ist eine „allegorische Darstellung der Agricultur“ vom Professor Störig; so ist der Titel des Bildes, indessen ist in Wirklichkeit von Allegorie nichts zu sehen. Das Ganze stellt eine breitästige verdorrte Eiche dar, an deren Stamm die Worte stehen: „gesammte Agricultur,“ auf den nächsten 2 oder 3 Hauptzweigen sind sodann die Hauptunterabtheilungen der Ackerbau-Wissenschaft verzeichnet, diese Zweige und Wissenschaftsabschnitte spalten sich nun wieder in kleinere Aeste und Aufschriften &c. Sie sehen also, daß in dieser sogenannten Allegorie, die aber weiter nichts ist, als eine dendritische Tabelle, die Gedanken so knapp sind als das Laub, denn da die Aeste alle beschrieben werden mußten, so bildet das vorhandene Laub den Hintergrund und der eigentliche Baum der Agricultur sieht verdorrt aus. — Warum mußte es gerade ein Professor seyn, der eine so unglückliche Idee hat, die viel eher in dem Kopf eines Kornschreibers hätte logiren können? Man sollte eine Steuer auf schlechte Gedanken legen.

Mehr als Pferderennen und Wollmarkt hat ein drittes um dieselbe Zeit stattgefundenes Ereigniß die Gemüther ergriffen. Am 21. Juni hatten wir wieder das entsetzliche Schauspiel der Hinrichtung eines Verbrechers. Nachdem (im Jahre 1820, wie ich glaube) der Goldschmidt Jacobi, der einen Gewerbsgenossen und vieljährigen Bekannten ermordet und beraubt hatte, durch das Rad hingerichtet worden war, vergingen mindestens 12 Jahre, ehe ein so schmerzliches Schauspiel hier wieder Statt fand, was zu dem Gerücht Veranlassung gab, daß Sr. Majestät entweder gar kein Todesurtheil mehr vollzöge, oder daß mindestens in Berlin keine Execution mehr Statt finden werde, sondern die Delinquenten zur Erleidung der Todesstrafe nach Spandau oder Küstrin geschafft werden sollten. Indessen fand das Gerücht im Jahr 1832 seine Widerlegung in der Hinrichtung des Arbeitsmannes Hobus, der eine alte Frau mit Betten erstickt und dann beraubt hatte, und dann einige Jahre darauf ward wieder die Viktualienhändlerin Meyer, die ihren Mann, um sich seiner zu entledigen, ermordet hatte, gerädert. Die Hinrichtung im vorigen Monat war also leider die dritte seit 7 Jahren, und sie wäre die fünfte gewesen, wenn nicht eine Kindesmörderin und ein Gefangener, der den Schließer erstochen hatte, vor der Vollendung ihres Prozesses gestorben wären. — Weit entfernt, daß das wiederholte Vorkommen dieser schaudererregenden Scene die Theilnahme und Neugier der Menge abgestumpft haben sollte, hat im Gegentheil die letztere Hinrichtung ein viel lebhafteres Interesse und eine größere Bewegung erregt, als die früheren.

(Beschluß folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage von F. A. Cuper in Sondershausen.